

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1855

4.7.1855 (No. 155)

Karlsruher Zeitung.

Wittwoch, 4. Juli.

N. 155.

Vorauszahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Einkundungsgebühr: die gesparte Zeitung oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14 woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1855.

Ein preussisches Aktenstück.

Der „Morn. Advertiser“ veröffentlicht folgende Note des Hrn. v. Manteuffel an den preussischen Gesandten am Petersburger Hofe, Hrn. v. Werther, als Antwort auf das Zirkular der russischen Regierung, welches durch Hrn. v. Glinka mehreren Bevollmächtigten übergeben wurde:

Hr. Baron! Meine früheren Mittheilungen konnten Sie über den Gesichtspunkt nicht in Zweifel lassen, von welchem aus das Kabinett des Königs die in der Depesche des Grafen Nesselrode an Hrn. v. Glinka vom 18. (30.) April enthaltene Erklärung betrachtet. Nachdem diese Depesche das Band bezeichnet hat, das die Lösung der beiden ersten Punkte, welche den Gegenstand der Beratungen der Wiener Konferenz bildeten, mit den besonderen Interessen Deutschlands verbindet, erklärt sie, daß das kais. Kabinett das über diese Frage erlangte Einverständnis als ein nützliches und für immer erlangtes Ergebnis betrachte, sollten die Konferenzen in ihrer Gesamtheit auch nicht zu einer förmlichen Ausgleichung gelangen. Seitdem sind die Protokolle, auf welche die Depesche vom 18. (30.) April sich bezieht, zu unserer Kenntnis gelangt. Wir waren im Stande, die als Grundbedingungen der künftigen Regierung der Fürstenthümer und der Kontrolle der Donau-Schiffahrt angenommenen Prinzipien zu prüfen. Im Ganzen konnten wir sie Deutschlands Interessen nur angemessen finden, und indem wir uns natürlich in unserer Eigenschaft als europäische Großmacht das Recht vorbehalten, zu deren Ausführung mitzuwirken, nehmen wir keinen Anstand, Akt von Rußlands Erklärung zu nehmen, die denselben einen Charakter der Dauer und Beständigkeit verleiht, der unabhängig von dem Ausgange der Wiener Verhandlungen ist.

Wenn das Petersburger Kabinett die Beschlüsse über diesen Gegenstand von der Bedingung abhängig macht, daß Deutschland dem Konflikt fremd bleibe und forsahre, seine Neutralität zu bewahren, so können wir eine solche Bedingung nur in dem Sinne verstehen, der den eventuellen und gegenseitigen Verpflichtungen entspricht, die zwischen Preußen, Oesterreich, und dem Deutschen Bunde durch den Vertrag vom 20. April 1854 und durch dessen Zusatzartikel eingegangen wurden, — Verpflichtungen, welche der russische Hof kennt und deren eventuelle Tragweite zu entkräften derselbe ohne Zweifel nicht die Absicht hat.

Der König legt, wie Sie, Hr. Baron, wissen, das größte Gewicht auf die Garantie, welche die weiter oben erwähnten Stipulationen nicht nur dem Gebiete des Deutschen Bundes, sondern auch den Besitztungen der beiden Großmächte, die einen Theil desselben bilden, und selbst der von den Oesterreichern in den Fürstenthümern eingenommenen Stellung bieten. Während Sr. Majestät einerseits dem Feind ist und sich fort und fort dem widersehen wird, daß die kontraktmäßigen Verpflichtungen eine Ausdehnung erhalten, die keinen eigenen Ueberzeugungen weder entsprechend, noch durch Preußens, Europas, oder Deutschlands wirkliche Interessen geboten wäre, hält der König es andererseits doch für nicht unerheblich, daß kein Zweifel über das Bestehen dieser Verpflichtungen und über seinen festen Entschluß obwalte, denselben im erforderlichen Falle zu genügen. In dieser Beziehung haben die versöhnlichen Dispositionen, welche die russischen Bevollmächtigten bei den Wiener Konferenzen zeigten, bei unserm erhabenen Obersten eine wohl begründete Genugthuung erzeugt. Sie haben Sr. Majestät in der Ansicht bekräftigt, daß das Petersburger Kabinett, welches von der schweren Verantwortlichkeit, die auf allen seinen Beschlüssen ruht, durchdrungen ist, noch Mittel finden werde, um jeder Verwicklung auszuweichen, welche darauf berechnet wäre, diese Verantwortlichkeit noch zu steigern.

Was die Depesche vom 18. (30.) April anbelangt, so weist Sr. Majestät ihr einen Platz in demselben Ideengange an. Der König will nicht glauben, daß dieselbe von einem Rücksichtsgedanken gegen Oesterreich eingegeben worden sei. Im Gegentheil schmeichelt er sich mit der Ueberzeugung, daß der russische Hof auf die schwierige und exzeptionelle Stellung dieser Macht Rücksicht nehmen werde, und daß derselbe so im Interesse des Friedens dem Gedanken, der die Depesche vom 30. April an Hrn. v. Glinka diktiert hat, und in welchem wir so glücklich sind, die Eingebung weiser Mäßigung und des aufrichtigen Geistes der Versöhnung zu erkennen, seinen wahren Wert schein werde.

Sie werden, Hr. Baron, die Güte haben, sich im Sinne dieser Bemerkungen gegen den Reichskanzler auszusprechen, und wenn er es wünscht, ihm eine Abschrift von dieser Depesche zuzustellen. Genehmigen Sie u. s. w.

Berlin, 6. Juni 1855.

(Geg.) von Manteuffel.

Orientalische Angelegenheiten.

Berlin, 1. Juli. Die „B.-H.“ erfährt über den Ideengang des Entwurfs, welchen Graf Esterhazy kürzlich dem Hrn. v. Manteuffel zum Zweck einer Verständigung zwischen den beiden deutschen Großstaaten vorgelegt, und der dem Bunde unterbreitet werden soll, folgendes: Oesterreich erklärt zwar offen, daß es sich weder verpflichtet noch veranlaßt fühle, für Forderungen, welche, wie die des Westens, über die von Oesterreich gegebene Erklärung des dritten Punktes hinausgehen, gegen Rußland zu den Waffen zu greifen, und vorher unberechenbare Opfer an Geld und Menschenleben zu bringen; daß es aber an der von ihm vorgelegten Erklärung, sowie an der dem Dezembervertrag unterbreiteten Grundlage der Untheilbarkeit der vier Punkte

festzuhalten sich veranlaßt fühle und entschlossen sei. Für diesen Standpunkt sucht Graf Esterhazy das preussische Kabinett zunächst zu gewinnen, und zwar, indem er eine rückhaltlose Billigung der bisherigen österreichischen Politik von demselben verlangt. Wird diese nachträgliche Billigung ausgesprochen, so soll ein gleiches Verlangen an den Bund gestellt werden. Eine Anerkennung der bisherigen österreichischen Politik in rückhaltloser Weise, eine nachträgliche Verpflichtung auf die Grundlagen des Dezembervertrags scheint jedoch von der preussischen Regierung nicht ausgesprochen werden zu wollen, vielmehr um für so gefährlicher erachtet zu werden, als der Dezembervertrag, wie die vier Punkte, als etwas Veraltetes anzusehen sind. (?) Zu bezweifeln ist, daß Oesterreich für den Fall der Ablehnung seiner Vorlagen durch Preußen ohne dieses mit demselben direkt an den Bund gehen wird.

Aus dem Norden.

St. Petersburg, 27. Juni. (H. C.) Großfürst Nikolaus ist zur Inspektion von Reval, Riga, und Dünaburg abgereist.

* Aus Danzig wird der „Times“ vom 29. telegraphirt: Eine der entdeckten Höllenmaschinen plägte am Hinterteil des „Cromwell“. Admiral Seymour und Kapitän Louis, welche eine derselben untersuchten, wurden schwer verletzt. Leutnant Pierce kam mit einer leichten Beschädigung davon. Admiral Baines Geschwader war zuletzt vom Vulture bei Margen gesehen worden.

Vom Bosphorus.

** Konstantinopel, 18. Juni. Das neue Anlehen scheint noch nicht zur Reise geziehen zu sein, und das hiesige „Journal“ sieht sich zu der Erklärung genöthigt, daß seine diesfällige Meldung keinen offiziellen Charakter habe. Nach dem „Djerv. Triest.“ sei das türkische Kabinett noch immer nicht befestigt und namentlich ein Wechsel in der Person des Handelsministers zu erwarten; auch sei die Siegesfrage noch nicht entschieden, weil die h. Pforte gegen die diesfällige abweichenden Ansichten Englands und Frankreichs nicht gern verstoßen möchte und deshalb ungeschlüssig sei.

** Marseille, 2. Juli. (Tel. Dep.) Der „Thabor“ verließ Konstantinopel am 25. Juni; 2000 Bewundete waren in Konstantinopel angekommen. Die Leichenfreiheit des Kapitän Lyons wurden begangen. — Ali Pascha war eingetroffen. Eine Feuersbrunst hatte 3000 Häuser zerstört. — Abd-el-Kader ist nach Brussa zurückgekehrt; er hat sein Landgut verkauft. — Das Erdbeben dauert fort. — Der „Thabor“ bringt ferner Nachrichten aus Kamaisch vom 22. Juni. Die Post war nicht angekommen, das Paketboot kam ohne Briefe an. — Der Malakoffthurm wird in aller Regel belagert.

Krimm.

* Wenn Fürst Gortschakoff vom 28. v. M. meldet, daß die Allirten an neuen Laufgräben und Zickzacks arbeiten, so wird von Paris berichtet, daß dieselben bereits bis in die unmittelbare Nähe der anzugreifenden russischen Hauptwerke vorgedrungen seien, und daß ein erneuter Sturm in diesen Tagen schon zu erwarten sei. Man wird diese Nachrichten für verfrüht halten, denn die Zeit scheint doch zu kurz, als daß alle Arbeiten, die ein methodisch eingeleiteter Sturmangriff erfordert, unter den obwaltenden Schwierigkeiten schon so weit geziehen sein könnten. Inzwischen aber ist noch ein neues Moment aufgetreten, welches zur militärischen Aktion drängt: die Cholera, welche mancherlei Anzeichen nach viel stärker grassirt, als man offiziell zugibt. Schon die Rücksicht auf die moralische Wirkung, welche die häufigen Cholerafälle auf die allirten Armeen äußern müssen, dürfte es mit sich bringen, daß man sie desto rascher gegen den Feind zu führen bestrebt sein wird. Daß man zugleich nicht bloß die entstandenen Lücken ausfüllen, sondern auch den Krieg mit gesteigelter Kraft führen will, ist daraus zu schließen, daß abermals nicht weniger als 40,000 Mann in Marseille eingeschifft werden. Auch die englische Armee erhält namhafte Verstärkungen. Was an den Gerüchten von einer Expedition gegen Persepolis oder die Dnieprmündung ist, läßt sich noch nicht mit Sicherheit sagen. Möglich wäre es schon, daß mit der Ankunft der Verstärkungen ein neuer Kriegsplan zur Ausführung käme, es ist zu vereinzelten Expeditionen, sei es zur Abschneidung des Haupttransportweges, sei es gegen die russische Feldarmee.

Was verschiedene Gerüchte von einem Mangel an Lebensmitteln sagen, der sich bereits in der russischen Armee fühlbar mache, scheint uns keineswegs glaubhaft. Eben so wenig können wir den russischen Nachrichten Glauben schenken, wornach die Besetzung des Asowschen Meeres auf die Verproviantirung der russischen Armee lediglich keine Bedeutung habe. Hätte sie nicht von dorthin einen großen Theil ihres Bedarfs bezogen, so wären nicht allenthalben so große Getreideworräthe aufgehäuft gewesen. Vorerst aber möchten die in der Krimm noch vorhandenen Vorräthe, sowie der Ertrag der gegenwärtigen Ernte genügen. Für die Folge aber kann die Frage der Verproviantung bedenklich werden. Es genügt, um die Schwierigkeiten einzusehen, daran zu erinnern, daß der Weg von Simpheropol bis an den Dniepr — eine

der Hauptbezugsquellen von Vorräthen jeder Art — nicht weniger als 60 Stunden durch Steppenland führt; und weiter noch sind die Uferstädte des Schwarzen und des Asowschen Meeres entfernt.

△ Wien, 1. Juli. Die Berichte aus der Krimm reichen bis zum 24., die aus dem Lager der Verbündeten bis zum 28. v. M. In Sebastopol treffen fortwährend neue Verstärkungen ein, die um so nöthiger sind, da der Verlust der Russen am 18. kaum geringer war, als der der Allirten, der tägliche Abgang an Todten und Verwundeten keineswegs unbedeutend ist, und auch die Krankheiten, als Folge der Entbehrungen, übergroßen Anstrengung und immerwährenden Aufregung zahlreiche Opfer fordern. Am 28. hatte wieder ein größerer Ausfall der Russen gegen die Werke der Engländer stattgefunden, ward aber glücklich abgeschlagen. Am gleichen Tage verließen 15 Transportschiffe mit Truppen an Bord den Hafen von Kamiesch und steuerten nordwärts. Ob gegen Odessa oder nach Eupatoria, wie Andere wissen wollen, war unbestimmt.

Ueber den schweren Kampf vom 18. v. M. liegen nunmehr vollständige Berichte vor; sie beweisen vor Allem, daß die Sturm, die im ersten Augenblick über den abgeschlagenen Sturm verlaulerten, übertrieben waren. Die Position der Verbündeten war nach demselben die gleiche, wie vor demselben, und ist seitdem wieder eine günstigere zur Bezwingung des Malakoffburms geworden. Ob indeß ein zweiter Sturm, wie bisher allgemein angenommen ward, in nächster Aussicht stehe, ist schwer zu sagen. Man scheint vielmehr noch weitere Verstärkungen aus Frankreich zu erwarten, um den nächsten Angriff sobald im großartigsten Maßstabe ausführen zu können. Sebastopol wird noch viele Opfer kosten!

** Paris, 2. Juli. Aus Korrespondenzen von offenbar gutunterrichteter Hand geht hervor, daß die Erfolglosigkeit des Sturms auf den Malakoffthurm außer verschiedenen allgemeinen Ursachen, wie u. a. plötzlicher Wechsel im Kommando der rechten Angriffslinie und in den dieselbe bildenden Truppen, ganz besonders dem verfrühten Engagement der Division des rechten Flügels (General Mayran), die von der Kielschlucht her den Malakoffthurm umgeben sollte, verfrüht. Diese Division, durch einen Ausfall der Russen zum Schlagen genöthigt, noch ehe Pelissier auf dem Platz eintraf und das Zeichen zum allgemeinen Angriff gab, wurde von der russischen Artillerie furchtbar mitgenommen und verlor alsbald ihren Befehlshaber durch drei Verwundungen, wovon die eine tödtlich war. Da nun das Feuer der Russen mit aller Macht auf die Division des Zentrums (General Brunet, der ebenfalls sogleich durch einen Schuß mitten in's Herz fiel), die den Malakoffthurm etwas nach rechts zu angreifen sollte, gerichtet werden konnte, so erlitt auch diese die empfindlichsten Verluste, und mußte sich so gut wie möglich zu bergen suchen. Bloß die dritte Division (General d'Autemarre, eben von Kertsch angekommen,) drang von der Karabelnasschlucht her bis zur Brustwehr vor, worauf das 19. Linienregiment seine Fahne zwanzig Minuten lang aufgespielt halten konnte, vermochte jedoch nicht, bis zum Reduit zu gelangen, das ihm mit seinem Feuer außerordentlich schadete, und mußte endlich vor der Kanonade des großen Redan, das die Engländer nicht hatten bemessen können, den Rückzug antreten. Die Reservisten waren nicht im Gefecht. General Pelissier kommandirte in Person und unter ihm General Regnauld de St. Jean d'Angely, Befehlshaber der kaiserlichen Garde, die jedoch selbst nicht gefochten zu haben scheint. Der bis dahin stets siegreiche General Bosquet war nach der Tschernaja geschickt worden.

Deutschland.

* Karlsruhe, 3. Juli. Das gestern erschienene Regierungsblatt gibt folgende Uebersicht der Studirenden auf den Universitäten Heidelberg und Freiburg im gegenwärtigen Sommerhalbjahre:

A. Heidelberg: 1) Theologen, immatriculirte und Seminaristen 77 (36 Badener, 41 Nichtbadener); 2) Juristen 430 (58 B., 372 N.-B.); 3) Mediziner, Chemiker, und Pharmazeuten 117 (45 B., 72 N.-B.); 4) Kameralisten 16 (9 B., 7 N.-B.); 5) Philosophen und Philologen 55 (13 B., 42 N.-B.); Summe 695 (161 B., 534 N.-B.). Außerdem besuchen die akademischen Vorlesungen noch: Personen reiferen Alters 25 (8 B., 17 N.-B.); konditionirende Chirurgen und Pharmazeuten 18 (5 B., 13 N.-B.). Gesamtzahl 738 (174 B., 564 N.-B.).

B. Freiburg: 1) Theologen 181 (155 B., 26 N.-B.); 2) Juristen und Notariatskandidaten 60 (57 B., 3 N.-B.); 3) Mediziner, Pharmazeuten, und höhere Chirurgen 52 (49 B., 3 N.-B.); 4) Kameralisten, Philosophen, und Philologen 18 (13 B., 5 N.-B.); Summe 311 (274 B., 37 N.-B.); Hospitanten 8, niedere Chirurgen 10. Gesamtzahl 329.

Bruchsal, 2. Juli. (Bruchf. Bohl.) Gestern wurden wir von dem Karlsruher „Liederkranz“ besucht. Die etwa aus 45 Köpfen bestehende Gesellschaft, wozu sich noch mehrere hiesige und auswärtige Freunde und Bekannte gesellt hatten, vereinigte ein gemeinschaftliches Mittagsmahl — abwechselnd mit Gesang — auf unserer, so schöne Fernsicht darbietenden

fog. Reserve. Der Nachmittag, welcher durch herrliches Wetter begünstigt wurde, hatte eine große Menschenmenge aus allen Ständen herbeigelockt, und die vom gedachten Lieberfranz trefflich ausgeführten Gesangsstücke (namentlich einige von humoristisch-satirischem Inhalt) rissen die zahlreich versammelten Zuhörer zu wiederholtem stürmischem Beifall hin.

Bruchsal, 2. Juli. Wieder stand unter der schweren Anklage des Kindsmordes heute ein junges, hübsches Mädchen, Elisabetha Kögel von Eppingen, vor den Schranken des Gerichts. Doch fiel der Wahrspruch der Geschwornen möglichst mild aus, so daß die Angeklagte nur wegen eines wenig erheblichen Vergehens zu sechsmonatlicher Kreisgefängnisstrafe verurtheilt wurde.

Bruchsal, 2. Juli. Ein sehr schweres, gegen zwei Stunden anhaltendes Gewitter hat leider heute Nachmittag die im besten Gange befindliche Heuernte sehr empfindlich gestört. Inzwischen sind doch immerhin vorher ziemlich bedeutende Quantitäten Heu trocken heimgebracht worden, und im Uebrigen hat das Gewitter keinen Schaden gethan.

Mannheim, 1. Juli. Sie haben über die vorgestern Abend stattgefundene Einweihung der neuen Synagoge schon Bericht erhalten. Ich begnüge mich, aus den zahlreichen Theilnehmern der Feier, welche der Gemeinde nicht angehört, von der und für die sie veranstaltet wurde, einige Namen hervorzuheben. Es waren gegenwärtig der Hofmarschall 3. Rdn. Hobeit der verwitweten Frau Großherzogin Stephanie, der Generalmajor und Kommandant unserer Stadt, v. Porbeck, die Obersten der hier garnisontirenden Regimenter, der Oberhofrichter Stadel, der Hofgerichts-Präsident Mühlhagen, die Vorstände der gerichtlichen und administrativen Behörden, der öffentlichen Anstalten, der sonstigen großherzoglichen Stellen, der Bürgerschaft. Von der protestantischen Stadtgeistlichkeit bemerkten wir zwei Pfarrer; die katholische war ebenfalls eingeladen, hatte aber die Einladung nicht angenommen. Unter den Anwesenden bemerkte man auch den französischen Convertiten vom Judenthum zur katholischen Konfession, Abbé Cochleaire, und unter den Sitzenden und Stehenden manche Honoratioren der Stadt; Viele hatten aus Mangel an Raum eine Einladungskarte nicht erhalten können. Die Beleuchtung des Gotteshauses, die von Kadner geleiteten Gesänge waren von großer Wirkung; die Rede des hiesigen Rabbiners, wodurch die Feier eröffnet wurde, soll, wie wir hören, durch den Druck bekannt werden.

Mannheim, 2. Juli. Ihre Königl. Hoh. die Großherzogin Stephanie, welche Samstag Abend hieher gekommen, beehrte die geistliche Theatervorstellung „Stradella“, in deren Zwischenakten Pepita de Divoa tanzte, mit höchstem Besuche. Die jedesmal mit Blumenpenden und Beifallsturm gefeierte Spanierin tanzte morgen für die Armen, nachdem sie jetzt im Ganzen viermal auf hiesiger Bühne aufgetreten.

Baden, 3. Juli. Se. Maj. der König von Württemberg wird hier erwartet. Die Ankunft Sr. Königl. Hohheit des Prinzen von Preußen ist dem Vernehmen nach auf den 6. d. festgesetzt. — Die Zahl der Fremden nimmt in dem Verhältniß der fortschreitenden Saison nach dem gewöhnlichen Maßstabe zu. Die Fremdenliste führt täglich 2 bis 300 neu Angekommene auf, von denen der größere Theil jetzt zu längerem Verweilen anlangt. Juli und August dürften an Glanz und Frequenz denen vergangener Jahre in keiner Weise nachstehen.

Ueber den Tag, an welchem die Eröffnung der neuen Säle stattfinden wird, verlautet bis jetzt noch nichts Bestimmtes. Doch läßt sich annehmen, daß sie bei den emsigen Arbeiten, welche darauf verwendet werden, noch vor Ende dieses Monats ermöglicht werden dürfte. Daß die neuen Säle an Pracht und künstlerischem Geschmack alles in dieser Hinsicht bisher Gebotene weit übertreffen werden, ist bereits von uns erwähnt worden; für heute wollen wir weiter noch bemerken, daß, wie wir hören, auch die Unterhaltungen, welche in den neuen Räumlichkeiten geboten werden sollen, in jeder Beziehung der äußeren Eleganz entsprechend sein werden. Dahin gehören hauptsächlich die Aufführungen kleiner französischer Stücke, welche unter der Mitwirkung ausgezeichnete Pariser Darsteller allwöchentlich einmal in dem neuen Renaissance-Saal stattfinden sollen. Sie werden bei dem sonstigen Mangel an theatralischen Genüssen, der sich seit dem Abbruch des Theaters doch mehr, als man hätte glauben sollen, empfindbar macht, und jedenfalls die baldige Errichtung eines neuen Schauspielhauses wünschenswerth erscheinen läßt, ein treffliches Surrogat bilden.

Freiburg, 30. Juni. (Breisg. Ztg.) Jakob Denzlinger, ledig, 25 Jahre alt, von Buchheim, angeklagt wegen gefährlichen Diebstahls, wurde heute in eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren verurtheilt.

Neustadt, 1. Juli. Der „Frbgr. Ztg.“ zufolge wurde hier ein Individuum ergriffen, das, mit dem Ordensgewand der Trappisten angethan, Geistliche des Oberlandes heimgesucht und in betrügerischer Weise ausgebeutet hatte.

Konstanz, 1. Juli. (Freib. Ztg.) Um für die Zukunft den Unfällen an der hiesigen Rheinbrücke ein Ende zu machen, hat sich die Schaffhauser Dampfschiffahrts-Gesellschaft, wie ich für ganz bestimmt höre, entschlossen und wird der hiesigen Stadt das Ansuchen stellen, auf ihre Kosten eine solche Abänderung der Rheinbrücke vornehmen zu lassen, daß die Durchfahr auch beim höchsten Wasserstande möglich bleibt. Das Wasser ist wieder so weit gefallen, daß es die gewöhnliche Höhe des See's in dieser Jahreszeit nicht mehr übersteigt. — Der Fremdenverkehr ist bis jetzt noch sehr schwach.

Stuttgart, 28. Juni. (Beob.) Heute hat die Ablosungskommission mit allen gegen 3 Stimmen (Wiest v. S., Duvernoy, und Camerer) beschlossen, der Kammer vorzuschlagen, auf das Abelsentschädigungsgesetz nicht einzugehen.

Stuttgart, 1. Juli. Wie aus zuverlässiger Quelle

verlautet, geht die Regierung damit um, demnächst nicht unbedeutende Reduktionen im Stand der Kriegsbereitschaft eintreten zu lassen. Bei der Infanterie werden die auf den Kriegszug einberufenen Unteroffiziere beurlaubt werden, und ist dann diese Waffe, bei welcher sonst keine weitere erhöhte Präsenz stattfand, damit wieder auf den normalen Sommerstand gesetzt. Bei der Reiterei und Artillerie zusammen sollen etwa 400 Pferde wieder verkauft werden. Bei der Reiterei sind mit Heutigem die älteren Leute beurlaubt worden, und dagegen die Rekruten eingerückt, die sonst erst am 15. Oktober zu den Standarten gerufen werden. Dadurch, und weil die Remonten möglichst geschont werden sollen, wird diese Waffe ihre Sommerübungen mit dem gewöhnlichen Mannschaftsstande machen. Es war somit nur einmal Gelegenheit geboten, das hiesige Reiterregiment in seiner ganzen Kriegsstärke, über 600 Pferde, zu sehen, als dasselbe vorige Woche zu einer Inspektion ausrückte. Wenn je die Umstände es verlangten, daß neue Rüstungen nötig würden, so fehlt es im Lande nicht an Pferden, da die Remontierungskommissionen noch 1700 Thiere bezeichnen haben, welche zum Kriegsdienste vollkommen tauglich wären.

Mit dem Neubau an Stelle des ehemaligen Redoutensaales und einiger anderer Häuser in der Königsstraße schritt es jetzt Ernst werden zu wollen. Wenigstens sah man am Freitag den Hofbaumeister v. Knapp sehr eifrig mit Vermessungen des Platzes beschäftigt. So viel man hört, sollen der Straße entlang eine Kolonnade mit breitem Gang und Läden, dahinter ein kolossaler Saal zu 4 bis 5000 Menschen, nebst dazu gehörigen Gelassen, und auf die Rückseite Wohnungen für die Ladeninhaber vorne kommen. Die Läden sollen durch eine Konditorei, Restauration, Kaffeewirtschaft u. c. belebt werden. Die Baukosten sind auf 250,000 fl., und die Zeit bis zur Vollendung auf 2½ Jahre angenommen, so daß also bis zum Winter 1857 das Ganze vollendet sein wird. Bauherr ist Se. Majestät der König, dessen Munizifizenz die Residenz diese neue Zierde verdankt. Höchstenselbe wird sich am Dienstag oder Mittwoch auf einige Wochen nach Baden begeben.

Stuttgart, 1. Juli. Unsere Bühne ist seit 27. Juni auf 2 Monate geschlossen, nachdem sie uns durch interessante Gastspiele in den letzten Wochen noch sehr mannhafte Genüsse geboten hatte. Einmal waren zu gleicher Zeit fünf Gaste in Oper, Schauspiel, und Ballet anwesend, die das durch königliche Freigebigkeit verwöhnte Publikum, trotz der großen Honorare, immer im Abonnement zu hören und zu sehen bekam. Den Glanzpunkt bildete die Bravoursängerin Frln. Meyer aus Prag; und wenn auch die ihr dargebrachten Subsidigungen viel zu übertrieben waren, so wäre ihre Akquisition doch sehr wünschenswerth gewesen, da die seit Jahren schwebende Primadonnafrage durch sie endlich auf eine befriedigende Weise gelöst worden wäre. Gegenwärtig gastirt sie aber in Wien, und da fragt sich sehr, ob ihr nicht da Anerbietungen gemacht werden, die sie verlocken, dort zu bleiben. Jetzt haben uns die fremden wie die einheimischen Künstler verlassen, theils um auswärtig zu gastiren, theils um Bäder zu besuchen. Zu den Gastdarstellungen in Hamburg wurden auch einige Mitglieder unserer Bühne eingeladen, und man nennt darunter die Namen der H. Brunert, Feodor Löwe, und des Frl. Sieber.

München, 30. Juni. Das bisher in Straßburg bestandene bayrische Telegraphenbureau wurde dieser Tage aufgelöst und das betreffende Personal auf andere Stationen verlegt.

Augsburg, 2. Juli. Heute früh verschied der hiesige Bischof, Dr. Pet. v. Rißarz, nach langem Krankenlager im 71. Lebensjahre.

Bingen, 2. Juni. (Darmst. Z.) Die bayrischen Telegraphenstationen zu Landau und Bingen wurden gestern der allgemeinen Benützung sowohl für Regierungs- als Privatkorrespondenz eröffnet.

Wien, 30. Juni. (R. Z.) Auf ein wiederholtes Gesuch um provisorische Freilassung gegen Kaution des wegen der vielbesprochenen Werbungen in Untersuchungshaft befindlichen Sekretärs des hiesigen Konsulats ist die Ratkammer des königl. Landgerichts willfahrend eingegangen und der Sekretär gegen eine von Hrn. Konsul Curtius im Auftrage seiner Regierung hinterlegte Kaution von 500 Thln. der Haft heute entlassen worden.

Hamburg, 29. Juni. (N.-Z.) Wie man sich erzählt, sind vor einigen Tagen auch Reklamationen der preussischen Regierung hier eingelaufen, welche die Behauptung aufstellte, es seien eine Anzahl aus Preußen gebürtiger Handwerksburschen von einem in unserer Vorstadt St. Pauli förmlich organisirten Werbebureau aus nach Helgoland befördert worden. Die genauesten Nachforschungen der Behörden haben indessen ergeben, daß ein solches Werbebureau hier durchaus nicht existirt; doch wird jetzt eine sehr strenge Kontrolle über alle Schiffe, die nach der Mündung der Elbe fahren, geübt.

Wotsdam, 30. Juni. Der König nahm heute in Sanssouci die gewöhnlichen Vorträge entgegen.

Wien, 27. Juni. Die Nordbahndirektion war gestern Nachmittags genöthigt, zwei Separatzüge mit leeren Wagen nach Lundenburg zu entsenden, um die dort massenhaft zusammenströmenden Militärbeurlaubten in die Stadt hereinbringen zu können; auch Reisende, die aus Galizien hier angelangt sind, erzählen, daß alle Straßen mit Beurlaubten angefüllt seien, die sich in ihre Heimath begeben. — Nach der Berechnung der „Dib. Post“ beläuft sich die Ziffer der entlassenen Mannschaft von der 3. und 4. Armee nicht auf 200,000, sondern nur auf etwa 60,000 Mann.

Wien, 30. Juni. Wie die „N. Preuß. Ztg.“ berichtet, belief sich der Gesamtstand der österreichischen Armee am 1. Jan. d. J., laut Frontreport, auf 371 Bataillone und 82½ Kompagnien Infanterie, 295½ Schwadronen, 1148 Geschütze, und 50 Brückenequipagen, zusammen mit 553,902

Mann und 77,540 Pferden, wovon 160,931 Mann mit 412 Geschützen, 10 Brückenequipagen, und 29,611 Pferden auf die mobile Armee in Ungarn und Siebenbürgen, und 122,635 Mann mit 288 Geschützen, 6 Brückenequipagen, und 27,802 Pferden auf die mobile Armee in Galizien und der Bukowina kamen.

Wien, 1. Juli. Baron Thouvenel, der neuernannte französische Gesandte in Konstantinopel, reist übermorgen von hier nach Triest ab, wo der französische Kriegsdampfer „Solon“ zu seiner Disposition bereit liegt. Man versichert in hiesigen diplomatischen Kreisen, daß Baron Thouvenel, dessen staatsmännisches Talent vom Kaiser Napoleon sehr geschätzt wird, der Ueberbringer vertraulicher Eröffnungen von Seite Frankreichs an das kaiserl. Kabinet gewesen sei. In Folge dessen soll gestern ein sehr lebhafter Depeschenwechsel zwischen hier, Paris, und dem kaiserl. Hoflager in Czernowitz stattgefunden haben. Wenn man sich übrigens erzählt, daß es sich dabei über den eventuellen Eintritt von Piemont zum Friedenskongresse gehandelt habe, so ist diese Annahme wohl eben so wenig begründet, als die angebliche Antwort des Grafen Buol. Der Minister, will man wissen, sei auf die eigentliche Frage gar nicht eingegangen, sondern habe einzig den französischen Gesandten beglückwünscht, daß man in Paris noch nicht alle Gedanken an einen Friedenskongress aufgegeben habe.

Frankreich.

Paris, 1. Juli. Die Cholera scheint viel tiefer in die Reihen der französischen Krimmarmee eingetreten zu sein, als bis jetzt noch offiziell gesagt wird. Man spricht von einer ziemlich Anzahl Offiziere, die der Seuche bereits erlegen seien, worunter der Kommandeur der Gardegendarmarie. — Das französische Kabinet hat dem Vernehmen nach bei dem österreichischen über die praktische Tragweite der Armeereduktion angefragt. Die Antwort soll bereits durch Hrn. v. Hübnert übergeben worden sein. — Die bekannte Schriftstellerin Mad. de Girardin (Delphine Gay), Gattin des Redakteurs der „Presse“, ist gestern Abend nach kurzer Krankheit gestorben. Ganz Paris nimmt Antheil an dem Hinscheiden der geistreichen Frau. — Wie man der „Fr. P.“ schreibt, wird die Einschiffung von 40,000 Mann nach der Krim mit aller Eile betrieben. Zum Transport dieser Streitkräfte hat die Regierung unter anderen die größten Schiffe von der Rhone-Dampfschiffahrts-Gesellschaft gemiethet. — In Metz werden die Anwerbungen für die englische Fremdenlegion auf's Häkfte betrieben. Die Werber nehmen Alles, was sich bei ihnen meldet; Verheiratete, Minderjährige, Spitalarme, kurz, Alles ist ihnen willkommen. Die Regier. Behörde hat daher höhern Orts in Paris angefragt, bis wie weit sie das Treiben dieser Werber zulassen dürfe. — Heute Vormittag traf eine Depesche von General Pelissier hier ein, der zufolge er in einigen Tagen mit mehr Vorsicht, und daher hoffentlich auch mit bestem Erfolg, den Angriff auf den Malakoffthurm erneuern wird. — Es bestätigt sich, daß demnächst ein Expeditionskorps nach der Dnieper eingeschifft wird. (?) Es wird aus dem in Departement Pas de Calais kantonirenden Truppen gebildet werden. Das Nordlager wird auch 10,000 Mann, welche im Felddienst geübt und abgehärtet sind, zu der Krimmarmee stellen.

Paris, 2. Juli. Der Kaiser eröffnete heute die außerordentliche Kammer Session mit folgender Rede: „Meine H. Senatoren, meine H. Deputirten! Die im Lauf unserer letzten Session eingeleiteten diplomatischen Unterhandlungen hatten Sie voraussehen lassen, daß ich, wenn sie ihr Ende erreicht hätten, genöthigt sein würde, Sie wieder einzuberufen. Leider sind die Wiener Konferenzen machtlos gewesen, den Frieden zurückzuführen. Ich rufe daher von neuem des Landes und Ihren Patriotismus an. — Hat es uns an Mäßigung beim Ordnen der Bedingungen gefehlt? Ich nehme keinen Anstand, die Frage vor Ihnen zu untersuchen. Es war etwa ein Jahr her, daß der Krieg begonnen war, und schon hatten Frankreich und England die Türkei gerettet, zwei Schlachten gewonnen, Rußland zur Räumung der Fürstenthümer und zur Erschöpfung seiner Kräfte, um die Krimm zu verteidigen, gezwungen. Endlich hatten wir für uns die Zustimmung Oesterreichs und die moralische Billigung des übrigen Europa's. In dieser Lage fragte uns das Wiener Kabinet, ob wir geneigt sein würden, auf schon vor unsern Erfolgen und unbestimmt formulirten Grundlagen zu unterhandeln. Eine Weigerung von unserer Seite mußte natürlich scheitern. Denn mußte man nicht glauben, daß Frankreichs und Englands Anforderungen im Verhältnis zu der Größe des Kampfes und der schon gebrachten Opfer gestiegen sein würden? Nun wohl! Frankreich und England machten ihre Vortheile und selbst die Rechte, die frühere Verträge ihnen boten, nicht geltend; so sehr lag es ihnen am Herzen, den Frieden zu erleichtern und einen unwiderleglichen Beweis ihrer Mäßigung zu geben. — Wir beschränkten uns darauf, im Interesse Deutschlands die freie Donauschiffahrt und einen Damm gegen die russische Fluth zu fordern, die ohne Unterlaß die Mündung dieses großen Stromes verschüttet; im Interesse der Türkei und Oesterreichs eine bessere Einrichtung der Fürstenthümer, damit dieselben gegen diese unaufhörlich wiederkehrenden Invasionen des Nordens als Wall dienen; in einem Interesse der Menschlichkeit und Gerechtigkeit dieselben Bürgschaften für die Christen aller Konfessionen unter dem ausschließlichen Schutz des Sultans; im Interesse der Pforte wie Europa's forderten wir, daß Rußland die Zahl der Linienfahrzeuge, die es vor jedem Angriff sicher im Schwarzen Meer unterhält und die es nur zu einem Aggressionszweck unterhalten kann, auf eine vernünftige Ziffer beschränke. — Nun wohl! alle diese Vorschläge, die ich großmüthig in ihrer Uneigennützigkeit nennen möchte, und die im Prinzip von Oesterreich, Preußen, und Rußland selbst gebilligt worden waren, sind in den Konferenzen zu Nichts geworden. Rußland, das theoretisch

die Aufhebung seines Uebergewichts im Schwarzen Meer zugegeben hatte, verweigerte jede Beschränkung seiner Seemächte, und wir warten noch darauf, daß Oesterreich seine Verpflichtungen vollstreckt, die darin bestanden, unsern Allianzvertrag offen und defensiv zu machen, wenn die Unterhandlungen zu Nichts führen würden. Allerdings hat Oesterreich uns angetragen, mit ihm zusammen die Unabhängigkeit der Türkei durch einen Vertrag zu gewährleisten und für die Zukunft den Fall, wo die Zahl von Rußlands Linienschiffen die vor dem Krieg bestandene überschreite, als einen Casus belli zu betrachten. Einen derartigen Vorschlag annehmen war unmöglich; denn er fesselte Rußland in Nichts und wir im Gegentheil schienen sein Uebergewicht im Schwarzen Meer durch einen Vertrag zu bekräftigen. Der Krieg mußte seinen Lauf nehmen. — Die bewundernswürdige Hingebung des Heeres und der Flotte wird bald, hoffe ich, ein glückliches Ergebnis herbeiführen; an Ihnen ist es, mir zur Fortsetzung des Kampfes die Mittel zu geben; das Land hat bereits bewiesen, welches seine Hilfsquellen und sein Vertrauen in mich sind. Vor einigen Monaten hatte es 1700 Millionen mehr, als ich von ihm verlangte, geboten; ein Theil wird hinreichen, um seine militärische Ehre und seine Rechte als große Nation aufrecht zu erhalten. Ich hatte beschlossen, mich in die Mitte der tapfern Armee zu stellen, wo die Anwesenheit des Souveräns gewiß einen glücklichen Einfluß gehabt hätte, und, Zeuge der heldenmüthigen Anstrengungen unserer Soldaten, wäre ich stolz gewesen, sie leiten zu können. Allein die im Ausland verhandelten Fragen blieben stets unentschieden und die Natur der Umstände forderte im Inland neue und wichtige Maßregeln. Mit Bedauern gab ich daher diesen Plan auf. Meine Regierung wird Ihnen den Antrag stellen, das jährliche Aushebungsgesetz zu votiren. Es wird keine außerordentliche Aushebung stattfinden, und man wird in den gewohnten Bahnen bleiben, die behufs der regelmäßigen Verwaltung das Votum der Aushebung ein Jahr im voraus fordern. — Zum Schluß, meine Herren, lassen Sie uns hier Denen, die fürs Vaterland kämpfen, ein gerechtes Lob zollen; lassen Sie uns seinem Schmerz um Diejenigen, deren Verlust es beweint, beitreten. Das Beispiel so vieler Selbstverleugnung und Beharrlichkeit wird der Welt nicht vergeblich gegeben worden sein. Daß die notwendigen Opfer uns nicht entmuthigen, denn Sie wissen es, eine Nation muß entweder jeder politischen Rolle entsagen oder, wenn sie den Trieb und den Willen hat, ihrer hochherzigen Natur, ihrer hundertjährigen Geschichte, ihrer providentiellen Mission entsprechend zu handeln, muß sie zeitweise die Prüfungen zu bestehen wissen, die allein sie wieder spüren und auf den ihr gebührenden Rang erheben können. Vertrauen in Gott, Beharrlichkeit in unseren Anstrengungen, und wir werden zu einem des Bündnisses zweier großen Völker würdigen Frieden kommen!

Im gesetzgebenden Körper wurden sodann folgende Gesetzentwürfe vorgelegt: 750 Millionen Anleihe, 140,000 Mann auf die Altersklasse von 1855, und neue Steuern auf den Ertrag der Eisenbahnen, den Spiritus, und Zuschlagsteuern auf die bestehenden.

Spanien.

* Madrid, 1. Juli. (A. D.) Espartero ist wieder vollkommen hergestellt. — Die Cortes begutachteten heute das Amendement, das die Reserve der Armee auf 60,000 Mann in 80 Bataillone fixirt. Die Regierung wird die Zwangsanleihe aufrecht erhalten, statt der freiwilligen.

Belgien.

Brüssel, 30. Juni. Das „Journal d'Anvers“ berichtet, seit einigen Tagen bewasse man fortwährend die unterhalb am Scheldestrome gelegenen Forts; von einem Dampfboote und einem Ueberfahrtponton würden Kanonen und Lassetten dahin geschafft.

* Brüssel, 2. Juli. Das Journal „Le Nord“ erscheint seit gestern trotz der Hindernisse, auf die es im voraus gesehen ist. Nachdem es in seiner ersten Nummer erklärt hat, seinem (wieder abgedruckten) gemäßigten Programme vom ersten Buchstaben bis zum letzten treu bleiben zu wollen, beschwert es sich bitter über die Maßregeln, welche von der belgischen Regierung gegen das Journal getroffen wurden. In seiner heutigen Nummer sucht das Blatt den geschichtlichen Nachweis von der Unnatürlichkeit der westmächtliden Allianz zu liefern. Es ist beidemal ziemlich reichlich mit Korrespondenzen aus allen europäischen Hauptstädten versehen.

Großbritannien.

** London, 1. Juli. Der am 28. v. M. verlebte Oberbefehlshaber der englischen Krimarmee, der sehr ehrenw. Sir James-Gordon-Baker, erster Baron Raglan war im Jahr 1788 geboren, und ist also 67 Jahre alt geworden. Den eben angeführten vollständigen Titel erhielt er im Jahre 1852 bei seiner Ernennung zur Peerwürde. Seine Laufbahn war eine theils militärische, theils diplomatische. Er trat im Jahr 1804 als Cornet in die Armee ein, ging als Attaché der englischen Gesandtschaft bei der Pforte 1807 nach Konstantinopel, wurde Gesandtschaftssekretär zu Paris 1814, war bevollmächtigter Minister vom Januar bis März 1815, nochmals Gesandtschaftssekretär zu Paris von 1816 bis 1819, wurde nach Wien und Verona 1822, nach Madrid 1823, und nach Petersburg 1826 geschickt. Er machte den Halbinselkrieg und den Feldzug von 1815 als Militärsekretär und Adjutant des Herzogs v. Wellington mit, und verlor bekanntlich in der Schlacht von Waterloo einen Arm. Von 1819 bis 1827 bekleidete er das Sekretariat des Generalfeldzeugmeisters der Artillerie, und von 1827 bis 1852 das Sekretariat des Oberkommandanten der englischen Armee. Beim Tode des Herzogs v. Wellington (Sept. 1852) wurde er zum Mitglied des Oberhauses und zum Generalfeldzeugmeister der Artillerie, 1853 zum Oberbefehlshaber der nach dem Orient gesendeten Armee, und 1854 zum Feldmarschall ernannt. Lord Raglan hinterläßt

einen Sohn, den sehr ehrenw. Richard Henry Fitz-Roy, geboren im Jahr 1817 zu Paris.

Der türkische Gesandte hat an der Börse bekannt machen lassen, daß die Pforte nicht die Absicht habe, den Rest der durch Goldsmith und Palmer abgeschlossenen Anleihe (2,000,000 Pfd. St.) aufzunehmen.

Dänemark.

Kopenhagen, 29. Juni. (Tel. D. d. Hamb. N.) Der Reichsrath ward heute im Beisein sämtlicher Minister eröffnet. Zum Präsidenten hatte der König Wolke Bregentved, zum Vizepräsidenten Baron Brockdorf ernannt. Von dem Reichsrath wurden Ussing und Buchardi zu Sekretären gewählt. Der Finanzminister legte den Verfassungsentwurf nebst Wahlgesetz zum Reichsrathe vor.

Rußland und Polen.

Petersburg, 22. Juni. (N. Z.) Ein eben veröffentlichtes Strafgesetz, betreffend Beschädigungen von Gegenständen und Personen der Telegraphie (mit oder ohne Raub) auch absichtliche oder unvorsichtige Unterbrechung der telegraphischen Verbindung, enthält ein merkwürdiges Arsenal von Strafen: Geldbuße, Gefängniß, körperlichen Züchtigungen mit Riemen und Knütteln ohne Ansehen des Geschlechts, Sibirien, Bergwerksarbeiten (von 1 bis 20 Jahren) und Tod; Letzteres, wenn damit Landesverrätherei oder Staatsverrätherei zu leistende Hilfe beabsichtigt wurde. — Durch ein soeben erschienenenes Dekret ist in sämtlichen Gouvernements von Großrußland die Ausbeute von Stein- und Kohlenlagern zunächst auf den Staatsdomänen Jedem freigegeben worden.

** Karlsruhe, 3. Juli. Dem Frn. Hofopernfänger Griminger ist dieser Tage eine seltene Art von Beifallspende zu Theil geworden. Von einem ihm unbekanntem Grafen G. de B... wurde ihm nämlich von Mainz aus „als Belohnung für sein großes Talent“ — wie es in dem Begleitschreiben heißt — ein Wechsel im Betrage von 575 Fr. 60 Cent. überreicht. Es scheint, daß der Geber Frn. Griminger auf einer Durchreise durch Karlsruhe in der Vorstellung der Gluck'schen Alceste gehört hatte.

— Karlsruhe, 29. Juni. (Großh. Hoftheater. Schluß.) Diese Naturwahrheit des musikalischen Ausdrucks zeigt sich im Regitativ, wie in der Arie und in den Chören in jedem Wechsel der Gefühle und Empfindungen. Während in der modernen Oper das Regitativ gewöhnlich der langweiligste Theil des Ganzen ist, und die Komponisten alle ihre Kräfte auf die Arie konzentriren, ist bei Gluck Beides mit gleicher Liebe behandelt; ja, da die Arie bei ihm noch die untergeordnete Rolle spielt, im Textbuch nämlich, so zeigt sich die Größe seiner Kunst gerade am meisten in dem deklamatorischen Pathos des Regitativs und in den breiten Massen der Chöre. Wie rührend aber auch fließt die Melodie dahin in der Arie, wenn sie sanfteren, elegischen Gefühlen zum Ausdruck dient, und wie wagt und brandet der Wellenschlag des aufgeregten Herzens in den großen Arien der Alceste am Ende des ersten und zweiten Aktes, wie herzzerreißend tönt die Verzweiflung Admet's durch die melancholische Trauer, die Resignation Alceste's in der großen Szene des zweiten Aktes! Von der Herrlichkeit der Chöre zu sprechen ist am wenigsten nöthig, denn sie ist am wenigsten bestritten. Wie im vokalischen Theile aber selbst die heftigste Erregung des Gemüths nicht zum wilden Schrei ausartet, sondern stets gemildert und gezügelt wird durch Maß und Wohlklang, denn auch die Musik ist ja eine Sprache, so schmiegt sich auch die instrumentale Begleitung in dieses Geseß des Schönen, und ist nicht die die Persönlichkeit an sich reisende despotische Gewalt, sondern die freundliche Begleiterin des schwererlichen Gesanges, die mischt in Freude und Schmerz, sich unterordnet, nicht überordnet. Da wird nicht rumort und spektakel mit allen möglichen und unmöglichen hochnothweiligen Kraftinstrumenten, sondern mit den einfachsten Mitteln werden die größten Wirkungen hervorgebracht; oder gibt es z. B. größere instrumentale Wirkung, als die Gluck in der Ouverture zur taurischen Iphigenie in Schilderung des Sturmes, oder in der Beschwörungsszene im dritten Akt der Armida hervorgebracht hat? Auch Alceste ist reich an solchen, ohne daß sie den Gesang todtschlagen. Wie anders ist es in der neufranzösischen und neutralenischen Schreioper? Da kommt oft vor, daß man einen unglücklichen Sänger auf der Bühne stehen sieht, der einen verzweifeltsten Kampf besteht mit der Wuth entfesselter Elemente; man sieht ihn singen, aber man hört ihn nicht; höchstens ragen manchmal einzelne Töne aus dem Chaos des instrumentalen Lärms hervor, wie bei einer großen Ueberschwemmung einzelne Dachziegel aus der großen Wasserwüste. So wenig man aus einem solchen vereinzelt Dachziegel die Schönheit eines Hauses beurtheilen kann, so wenig Komposition und Stimme aus einem solchen Fragment einer von Instrumenten überfluteten Melodie und Stimme.

Solche Opern sind die wahrhaft undankbaren; denn sie zeigen dem Sänger und der Sängerin als Dank für ihre Hingebung den Dienst, daß sie ihre Stimmen vor der Zeit zu Grunde richten, abgesehen davon, daß sie sie unfähig machen, wahre Musik noch zu singen. So ist es gekommen, daß, wie neulich in der „Aug. 3te.“ aus Italien zu lesen war, die jetzigen italienischen Sänger und Sängerinnen nicht mehr im Stande sind, Rossini's Opern zu singen, weil sie in den neuesten Opern nur noch schreien müssen, nicht mehr singen. So kommt es denn auch, daß das Publikum keinen andern Maßstab zur Beurtheilung einer Leistung mehr hat, als die Lungenprobe. Soll es auch in Deutschland dahin kommen, daß die Musik seiner größten Meister, der Träger seines nationalen Ruhmes in der ganzen musikalischen Welt, verstummen soll, weil das Geschrei Derrer sie überdönt, die nicht werth sind, ihnen die Schupriemen aufzulösen? Soll der deutsche Reichthum betteln gehen bei der Armut moderner Stümper? Sollen Zwerge unter Hohn und Spott die Riesen zu Grabe tragen? Nein! Wir werden uns unseres Glück zu wenig schämen, als unseres Götze, und doppelt und dreifach die Künstler ehren, welche sich wieder solchen Aufgaben unterziehen, wie sie ihnen in den Werken der großen Meister gestellt sind. Denn wahrlich größern Ruhm bringt es ihnen und größeren Genuß dem Publikum, wenn sie es verstehen, aus Etwas Etwas zu machen, als Etwas aus Nichts, oder, das Schlimmste, Nichts aus Etwas, d. h. wenn sie es verstehen, großgezeichnete Cha-

raktere in Oper und Schauspiel so darzustellen, wie sie gedacht sind, statt daß sie ihr Talent verschwenden, mittelmäßige Schöpfungen durch ihr Talent erträglich zu machen, oder klassische Gestalten und Gedanken durch schlechten Vortrag dem Publikum verleiden und so in ihrer Wirkung beeinträchtigen.

Unser Theater ist so glücklich, in Drama und Oper Künstler und Künstlerinnen zu besitzen, die der Darstellung klassischer Werke nicht mit Widerwillen aus dem Wege gehen, und darum verdienen und finden sie sicher auch immer mehr Anerkennung und Ausmunterung, je größeren Ernst und Liebe sie jenen höchsten Aufgaben der Kunst widmen. Um heute nur von der Oper zu sprechen, so besitzen wir edler Kräfte genug, um selbst so hohen Werken wie Alceste u. s. w. gerecht zu werden. Die Trefflichkeit des Chors hat sich auch in dieser Oper bewährt, und die Leistungen des übrigen Personals haben bewiesen, daß sie in den Geist des Werkes eingebrungen und sich mit ihm befreundet haben. Die Rollen des Admet und der Alceste namentlich gehören zu den ergreifendsten und höchsten, aber auch schwierigsten des dramatischen Gesanges; sie erfordern große physische Kraft und zugleich tiefe geistige Auffassung, damit aus der edlen Einfachheit zugleich das tiefe innere Leben hervorbricht, welches die Seele derselben ist. Frau G. r i g u e s Eigenthümlichkeit ist für eine Rolle wie Alceste ganz geschaffen; hier hat sie reiche Gelegenheit, die Würde getragenen Gesanges, der einem männlichsaligen Wechsel der Gefühle von wehmüthiger Trauer, stiller Ergebung, heroischer Selbstaufopferung und Todesfreudigkeit, dann wieder innerem Seelenkampf, Verzweiflung, und Dank für die Rettung zum Ausdruck dient, mit der plastischen Abrundung der äußeren Gebehrde zu einem schönen Ganzen zu verbinden. Das Publikum hat ihrer Leistung die verdiente Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ebenso ist Fr. G r i m i n g e r bemüht gewesen, dem auch von ihm hochverehrten Altmeister dramatischen Gesanges ein würdiges Opfer zu bringen. Er fühlt stets, was er singt, und so kann es nicht fehlen, daß er, namentlich in der rührenden Kantilene des Schmerzes und der Wehmüth, den Geist des Meisters oft aufs glücklichste wiedergibt. Neben diesen Trägern der Hauptrollen haben die übrigen Theilnehmer in vollem Maße mitgewirkt, um im Publikum das bestmögliche Gefühl einer gelungenen Vorstellung hervorzurufen, was um so höher anzuschlagen ist, als an die erste Aufführung eines solchen Werkes nicht die strengsten Anforderungen billiger Weise zu stellen sind. Möge eine baldige Wiederholung der Alceste uns in den Stand setzen, nach dem Totalindruck des Ganzen den Schönheiten im Einzelnen noch mehr nachgehen zu können, und uns auch die Gluck'sche Iphigenie in Tauris, welche zu den Schönheiten der Alceste auch solche fügt, die letztere nicht hat, nicht allzulang vorenthalten bleiben. P.

Bitte an Menschenfreunde.

Der hiesige Bürger und Schiffsreiter Andreas Schadt hat das Unglück, daß seine beiden Schiffsperde, mit welchen er sich sein Brod verdient, von der Kopfkrankheit befallen wurden, wovon das eine im Werthe von 286 fl. augenblicklich getödtet, und das andere im Werthe von 275 fl. vor kurzem hinweggeschafft werden mußte. Ein weit größeres Schicksal traf aber dessen Frau und seine drei kleine unmündige Kinder, wovon das älteste 4 Jahre und das jüngste erst 18 Wochen zählt, indem er von der Krankheit seiner Pferde angesteckt worden ist, in Folge dessen ein schweres und schmerzvolles Krankenlager zu bestehen hatte, und kürzlich starb; was wir bezüglich der geehrtesten Bekannmachung des großh. Bezirksamtes Mosbach vom 24. April l. J. im „Dienwälderboten“ Nr. 49 hienit veröffentlichten.

Zugleich erlauben wir uns aber auch im Drange und im Elende dieser schwergeprüften Familie zu schildern, daß die beiden Pferde im beiläufigen Betrage von 600 fl. noch unbezahlt und die wenigen vorhandenen Liegenheiten des Verstorbenen aus früheren Pferdekäufen hart belastet und fast aufgewogen sind.

Der Verlebte war ein äußerst ruhiger, friedliebender Bürger, ein sorgsamer Familienvater und gegen jeden Jedermann menschenfreundlich; deshalb sein Verlust tief zu beklagen.

Durch seinen auf höchst beklagenswerthe Weise erfolgten Tod ist die Familie brodlos geworden und ihres Ernährers, Erziehers, und Helfers beraubt.

An edle Menschenfreunde richten wir deshalb im Namen der niederbeugten Wittwe und der unmündigen, nach ihrem Vater jammernden Kinder die inständige Bitte, derselben hilfreich zur Seite stehen und sie in ihrer betrübten Lage geneigtest unterstützen zu wollen.

Milddthätige Gaden u. c. wird man mit herzlichem Danke stets für dieselbe in Empfang nehmen und solche an die Familie abliefern.

Dasmerheim, den 23. Juni 1855.
Großh. Bürgermeisteramt.
Fr. Kühnle.
vdt. Braun.

Neueste Post.

St. Petersburg, 23. Juni. Der Generaladjutant Berg theilt mittelst telegraphischer Depesche aus Helsinki vom 22. Juni folgendes mit: „Heute um 10 Uhr Morgens näherte sich eine feindliche Fregatte den Batterien auf der Insel Sandham und eröffnete das Feuer. Unsere Batterien erwiderten mit Erfolg, zerschmetterten eine Schaluppe, welche die Fregatte führte und Wessungen machte, und warfen eine Bombe und einige Kugeln in die Fregatte selbst. Hierbei wurde uns 1 Matrose von der 25. Equipage getödtet und 4 Mann leicht verwundet.“ (Darauf scheint sich die englische Nachricht in der Danziger Depesche zu beziehen, „daß in Swarborg in Folge einer Beschießung einige Magazine verbrannt seien.“)

St. Petersburg, 1. Juli. (Tel. Dep. d. A. Z.) Fürst Gortschakoff meldet vom 29. Juni: Nichts von Bedeutung vor Sebafopol. Das Feuer des Feindes ist gemäßig.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Perm. Kroenlein.

